

Das Manichäer- und Prophetentum der Alliierten.

Wo zwei sich heuen, macht der, der die meisten Prügel bekommt, in der Regel den größten Lärm von „vernichtenden“ Worten. Das ist eine alte Wahrheit, die sich nicht nur auf der Straße bewährt, wenn Kaufbolde oder junge Wildfänge einander in den Haaren liegen, sondern auch im Völkertumpe und namentlich im gegenwärtigen Kriege.

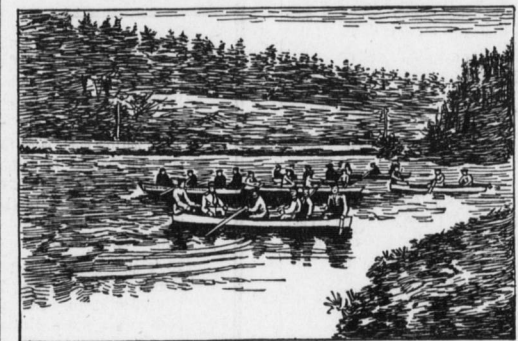
Je weniger die tatsächlichen Leistungen der Alliierten waren, um so lauter wurden ihre Worte. Während deutscherseits wenig geredet, in den Generalstabberichten, Ministerreden und den Erlassen der militärischen Führer nie das Maß des Notwendigen und die Grenze des Schätlichen überschritten, in Latein hingegen umfomehr erreicht wurde, wetteiferten die Verbündeten seit dem Beginn des Krieges darin, ihren Mangel an kriegerischen Erfolgen durch vollmundige Prophezeiungen und Vorkühnereien weit zu machen. Sie haben sich indes allemal und überall als schlechte Propheten erwiesen. Und wenn sie trotz alledem heute immer noch wieder ihre weisfagenden Stimmen ertönen lassen, um die tiefgefuntenen Hoffnungen

und einer von keinem Zweifel getriebenen Gläubigkeit aufgenommen. Zwei Tage später war der äußere Fortschritt Antwerpen bereits durchbrochen, und am 10. Oktober erlag die stolze Stadt, zu deren Bezwingung mehrere hunderttausend Mann kaum genügen sollten, als letzte belgische Festung dem Andrängen der deutschen Regimenter.

Da mag dem einen oder anderen in England vielleicht wohl ein Lichtlein aufgegangen sein, daß der Krieg für das britische Volk doch etwas anderes werden könne, als das herkömmliche Geschäft. Aber die großen Herren da drüben prophezeien rüffig weiter. „Der englische Handel“, sagte Lord George, der englische Arbeitsminister, in einer Ansprache an eine Deputation der Londoner Kaufleute am 9. Oktober 1914, „wird im Kriege einen großen Aufschwung nehmen. Die Nachfrage nach englischen Industriearbeiten wird im Ausland so enorm sein, daß wir sogar mit Lebensstunden arbeiten müssen.“ Und was ergibt sich als die rechnerische Probe auf diese glänzenden Prophezeiungen? Die englische Handelsausfuhr hatte im Jahre 1914 ein Minus von 171,712,338 Pfund Sterling und im Jahre 1915 sogar ein Minus von etwa 285,000,000 Pfund Sterling zu verzeichnen. Und die englischen Konfols, die Staatsschulden (das am häufigsten gehandelte Papier an der Londoner

neuen Schlägen freibekommen und in Ru-el-Amara den Engländer eine weitere große Schlappe beigebracht. Wie der Engländer, so erwiesen sich auch die Russen und Franzosen auf dem Gebiete der Prophezei bisher als unvergleichlich mangelhafte Draufgänger. Herr Bibiani, der französische Minister und Hauptkriegsmagazinier, gab in einer Rede, die er am

15. April 1915 vor dem Generalrat des Departements Creuse hielt, der Welt folgenden großartigen Einbild in die aller nächste Zukunft, wie diese sich in der Phantazie der Westmächte darstellte: „Wir stehen im Begriffe, Belgiens Unabhängigkeit wiederherzustellen, und die französische Familie in Elsch-Rohringen mit dem Mutterland zu vereinigen.“ Dabei fanden die Franzosen nicht etwa in Straßburg, sondern in Lille und vor Arras, Reims, Verdun, Nancy, St. Die, wo sie allen großen Weisfagungen und großen Offensiven zum Trost auch bis heute andauernd geblieben sind. Aber der französische Schönredner wurde drum nicht irre an seinem prophetischen Talent. Und da es im Westen just nichts mehr zu prophezeien gab, weil dem Joffre und seinen Leuten der Atem und die amerikanische Munition ausgegangen war, wandte Herr Bibiani den Gebirg nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz, und wieder war es eine gewaltige Weisfagung, die die Welt zu hören bekam. Sie geschah am 12. Oktober 1915 bei Gelegenheit einer langen Rede, die der Minister vor der französischen Deputiertenkammer hielt. „Ruhland“, sagte er, „schließt sich seinen Bundesgenossen an, um Serbien zu unterstützen. Morgen werden die russischen Truppen dort unten an unserer Seite kämpfen.“ Aber es wurde oft Abend



Sahnenfahrt auf dem Sonnenbälge von in Würdshofen zur Kur befindlichen Solbathen.

15. April 1915 vor dem Generalrat des Departements Creuse hielt, der Welt folgenden großartigen Einbild in die aller nächste Zukunft, wie diese sich in der Phantazie der Westmächte darstellte: „Wir stehen im Begriffe, Belgiens Unabhängigkeit wiederherzustellen, und die französische Familie in Elsch-Rohringen mit dem Mutterland zu vereinigen.“ Dabei fanden die Franzosen nicht etwa in Straßburg, sondern in Lille und vor Arras, Reims, Verdun, Nancy, St. Die, wo sie allen großen Weisfagungen und großen Offensiven zum Trost auch bis heute andauernd geblieben sind. Aber der französische Schönredner wurde drum nicht irre an seinem prophetischen Talent. Und da es im Westen just nichts mehr zu prophezeien gab, weil dem Joffre und seinen Leuten der Atem und die amerikanische Munition ausgegangen war, wandte Herr Bibiani den Gebirg nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz, und wieder war es eine gewaltige Weisfagung, die die Welt zu hören bekam. Sie geschah am 12. Oktober 1915 bei Gelegenheit einer langen Rede, die der Minister vor der französischen Deputiertenkammer hielt. „Ruhland“, sagte er, „schließt sich seinen Bundesgenossen an, um Serbien zu unterstützen. Morgen werden die russischen Truppen dort unten an unserer Seite kämpfen.“ Aber es wurde oft Abend

ferkschlacht in Masuren am 22. Febr. aber war die Bedrohung deutschen Bodens durch die Ho-den des Jaren schon ein für allemal erledigt. Der gefahrvolle Einbruch russischer Truppen in die österreichisch-ungarischen Lande wurde in den jähren mördertischen Karpatenschlachten zurückgeworfen, und nach dem ewig denkwürdigen Durchbruch Madensens am Dunajec begann dann von dem, was Wäterchen prophezei, das genaue Gegenteil — der Siegesmarsch der Deutschen und Oesterreicher gegen Ruhland, insofern die russischen Riesenhäere mit ungeheuren Verlusten an Toten, Gefangenen und Kriegsmaterial weit in ihr Land zurückgeworfen wurden — und die starken russischen Festungen Warschau, Nowo-Georgienst, Kowno, Zwangorob, Ossowie, Brest-Litowsk, Lugt in deutsche Hände fielen.

Man darf den Alliierten also alles in allem ihre prophetische Neigung und Begabung beifens gönnen. Mögen sie sie nach Verzenslust weiter betätigen. Mögen sie's weiter mit den aussichtsreichen Neben halten und die Welt mit großen Weisfagen auf die Zukunft zu verblüffen trocknen. Sie werden — um ein volkstümliches Wort zu gebrauchen — ja wohl kaum noch einen Hund damit hinter'm Ofen herordolen. Die Verbündeten aber halten's nach wie vor mit der Lat.

gleicherweise Dürftigkeit des äußeren Einbruchs mit Fähigkeit der Selbstheilungskräfte einen „Rausch“, die sich hier ihrer schmerzigen Schicksalspeise und bis Belagigen ähnlich sehen wie ein Ei dem andern — das ist so das Landläufige hier!

Es liegt über dem Land etwas von Müdigkeit, von müder Gleichgültigkeit, die in festem Gegenatz zu der hergebrachten westlawischen Lebhaftigkeit steht. Dieses Stoische empfindet man nicht nur draußen in den entlegenen Dörfern mit den mehr oder weniger elenden, strohgedeckten Holzhäusern, sondern auch in den Städten mit den unzähligen Kirchen, dem Farbenrausch drinnen und draußen, an Altären, Kuppeln, Türmen.

Unter den Städten Litauens ragen hervor Kowno und Wilna.

Kowno! Vielleicht ist es doch die bedeutungsvollste Festung Rußlands, die hier im Litauer Land erkand. Natur und Kunst reichten sich bei ihr gleichwertig die Hand. Stundentlang kann man sich um Kowno herum in Festungsanlagen ergötzen — immer neue Hindernisse tauchen auf! Gewiß sperren nur 8 Forts die Zugänge. Aber man muß eben sehen, wie diese Zugänge beschaffen sind. Es ist, als ob die Natur sich vorgenommen hätte, hier eine Landperre zu schaffen. Die Tatsache, daß aus absolut

alles an Gebäuden und Unternehmungen von Bedeutung zusammen. Ost-Bant, Deutsches Theater, Deutsche Kirche, Reichsbank usw. haben hier ihr Heim, und man könnte sich wohl denken, daß zunächst einmal diese Straße einer wohlhabend glanzvollen Entwicklung fähig wäre. Wie überhaupt Kowno! Zeit ist es, wie gesagt, immerhin nur ein Gemeinwesen von geringerer Bedeutung, eine Stadt, deren baulicher Charakter bestimmt wird von der Fülle der breit hingelagerten Kasernen- und sonstigen Militärbauten, einer Bauweise, die nicht nur Kowno, sondern auch den „Vorstädten“, z. B. Ponemom, den bestimmenden Grundzug gibt.

Anders Wilna. Wilna hat im Verhältnis zu Kowno etwas Süblich-Lebhaftes an sich. Hier zuerst empfindet man deutlich, daß Rußland zu seinen Finüberfürt. Hat Kowno in seinen Kirchenbauten und dem Reichlichen immerhin noch sojagigen oft deutsche Anklänge, so fehlt dergleichen, höchstens noch abgesehen von dem fastläufigen Schloß Wilna, so gut wie ganz. Dafür bringt das Byzantinische vor, bestimmt bei den vielen Kirchenbauten vollkommen des vielen Einbrud. Hierzu kommt die „Strabrama“, der Lorkau mit der unvertägigen Mutter Gottes, mit



Im heftigen Feuer der italienischen Schiffgeschütze bringen österreichisch-ungarische Truppen Material, schwimmend und auf Röhren gegen die Brücke östlich von Durazzo vor und werfen die italienischen Nachhut.



Der deutsche Küstenshutz an der Nordsee. Maschinengewehrkompanie in ihrer Lünenstellung am Strande.

gen im eigenen Lande künstlich wieder ein wenig aufzurichten, so kann das nachgerade nichts weiter mehr als ein stilles Sägheln des Mittelbaus auslösen.

Börse und gewissermaßen das Thermometer der Börse, die die übrigen Wertpapiere ihren Schwankungen zu folgen pflegen), die im Jahre 1913 auf 7,60 standen, sind 1915 bis auf 5,76 gefallen.

Als in den ersten Kriegsmontaten des Jahres 1914 ein gewaltiger Erfolg der deutschen Waffen dem andern folgte, als die deutsche Heere wie eine furchtbare, alles niederreißende Sturmflut über das törrische, arglistige Belgierland dahingebrochen, das stark befestigte Lüttich bereits gefallen, Brüssel und Gent besetzt und die Belgier bei Tirkelmont gründlich verbrochen worden waren, als Frankreich die ersten schweren geschmetternden Schläge der deutschen Faust gespürt hatte und Antwerpen, die „Häufle Stadt Europas“, hart umzingelt, im Ausfall der Belgier schon gescheitert und jeder weitere aussichtslos war, hielt Minister Churchill, der englische Minister mit dem großen Mund, in eben dieser Stadt noch dem Eingange an der Spitze seiner Marine vor dem belgischen König, der Generalität und den Stadthauptern eine stolze und feierliche Ansprache, die in dem Satze gipfelte: „Die Verbündeten halten Antwerpen und werden es auch festhalten.“ Diese verwegene Weisfagung geschah am 1. Oktober, und sie wurde natürlich von den Krämmern jenseits des Kanals mit Behagen

Was für tönende Phrasen und schwallbüttel Großpredereien haben die Engländer ferner auf das so jämmerlich gescheiterte Dardanellen-Unternehmen in die Welt hinausposaunt. Am 15. Juni 1915 sagte Minister Churchill in einer öffentlichen Versammlung in Dundee: „Hamiltons Heer und unsere Dardanellenflotte sind nur noch wenige Meilen von einem Siege entfernt, wie ihn dieser Krieg noch nicht gesehen hat. Ich spreche von diesem Siege im Sinne einer bevorstehenden gewaltigen Lattafche, die den Krieg beträchtlich abkürzen wird.“ Denjenigen Östernen Albions, die auf diesen Sieg gewartet haben, wird allmählich wohl die Zeit etwas lang geworden sein. Inzwischen haben die osmanischen Truppen die Dardanellen — trotz des Munitionsmangels, der sie in manchen Monaten bedrückte — nicht nur gehalten, sondern den Engländern auf Gallipoli eine Niederlage beigebracht, die deren Ansehen in der orientalischen Welt schwer erschütterte. Und die türkischen Meerführer haben durch diesen bedeutenden Erfolg weitere starke Kräfte zu

Butter- und Kartoffelfarten in Berlin.

Butterfarte

10. März 1915

1. 10. März

2. 10. März

3. 10. März

4. 10. März

5. 10. März

6. 10. März

7. 10. März

8. 10. März

9. 10. März

10. 10. März

Kartoffelfarte

10. März 1915

1. 10. März

2. 10. März

3. 10. März

4. 10. März

5. 10. März

6. 10. März

7. 10. März

8. 10. März

9. 10. März

10. 10. März

und Morgen, und die Russen blieben, wo sie waren, während die verbündeten Armeen, die im September schon ihren Zug gegen Serbien begonnen, nun den Durchbruch nach dem Osten unternahmen, der die Verbindung mit den türkischen Waffengefährten und die Freilegung der Linie Berlin-Konstantinopel brachte, und dann nach dem Beitritt der Bulgaren zu den Mittelmächten das impofante Kriegsdrama sich abspielte, das ohne Fehlschlag, nach einigen wuchtigen, genau vorbereiteten Akten mit der Fersmetimmung Serbiens endete.

Und nun mögen sie weiter ihr Glück mit großen Worten probieren — die heldenhafte Seher in Frankreich und England, wenn ihnen die Luft am Wahrfrogen mittlerweile nicht doch etwas vergangen sein sollte, wie es bei ihrem Bundesgenossen, dem russischen Jaren, schon länger der Fall zu sein scheint. Wäterchen Nikolous hat sich nämlich seit der geschwollenen Rede, die er am 17. April 1915 nach seinem Eingange in die galizische Festung Przemschl (die sich aus Mangel an Lebensmitteln nach langer, heldenhafte Gegenwehr hatte ergeben müssen) beim Festbankett im Offizierskasino hielt, in ähnlicher Weise nicht mehr hören lassen. „Der Feldzug“, so prophezei er damals, „ist mit der Einnahme von Przemschl als beendet zu betrachten. Die Kraft des Feindes wurde am 22. März gebrochen. Was jetzt folgt, ist der Triumphzug des Slavismus.“ Das klang gewiß ganz lächelnd, denn wie das schöne Deutschland nach einem solchen stabilen „Triumphzug“ ausgesehen hätte, davon

Italienische Bilder.

Von D. Weljien, zurzeit im Osten.

Vitauen! Vor dem geistigen Auge steht der Geschichtskundige Bilder vom Hof der Jagellonen, aus der Zeit, die Polen und Litauen vereinigt fand, zu gemeinsamer Wehr, zu jenem Glanz, für den diese Narmermen immer in besonderem Maß Sinn hatten. Er sieht sie und macht sich auf solchem Hintergrund wohl allerlei Vorstellungen, die mit der Gegenwart nicht nur dazum nichts zu tun haben, weil der Krieg das Litauer Land heimsuchte, wie wenige Gebiete sonst. Es ist alles anders geworden, heißt es, darf es vor anderem heißen vom Gebiet zwischen Njemen und Wisla.

Seute bildet Vitauen in Gemeinschaft mit Polen und Lurland Kriegsländ des Ostens. Ich sehe nun mehrere Monate in diesem Reich. Es ist mir auf eine Art lieb geworden. Aus mancher Stunde einbrudreichen Erlebniss, aus stillen Augenblicken an Kameradenargären, wie aus lauterem, im Kreise der lebenden Mitstreiter erwachsen Einheiten, die ich nicht missen möchte im Leben. Und das Fremde aus Landschaft und Volk, das zum Beobachten reizt, vermos sich damit zu unausfichtlicher Geschlossenheit.

Der ersten Eindrücke, die Vitauen ergab, sind, vielleicht gerade infolge des Krieges verfürkt, die der Dede und Käffigkeit. Weitgedehnte Felber, einzelne, oft durch Kriegsgewalt so oder so beschädigte Strokhäuser, in sie graue Einreiter keine neuen Löne bringen, Schlitzen mit Pferden, die

ten im härtesten Straßengewühl. Hinzu kommt — was das Süblich-Lebhaftes angeht — die schöne Lage an der Wisla, der Höhenkranz rings umher. Und dann naturgemäß auch die gegenüber Kowno bedeutend verstärkte Farbigkeit des Strohhäufels in der etwa 200,000 Einwohner zählenden Stadt.

Heute sind Kowno wie Wilna wichtige Elapportorte der deutschen Heeresstellung. In Wilna ebenso wie in dem erheblich weiter zurückliegenden Kowno sich zeitweise Heimstätten diegenannter Männer zu finden.

Mit der in französischen Zeitungen wiederholt geäußerten Hoffnung, in diesem Jahr den Rennsport in Paris wieder aufleben zu sehen, wird es vorläufig noch nichts. Die Agence Havas meldet, daß der Landwirtschaftsminister nur ausnahmsweise und aus ganz besonderen Gründen die Rennen in Nizza zu genehmigen geneigt ist, daß jedoch dieser Versuch nicht zu verallgemeinern sei. Außerdem werden die Rennen in Nizza ohne Totalisator vor sich gehen.



Stadt und Hafen Durazzo an der albanischen Küste, von den österr-ungar. Truppen besetzt.



Waxel: Was suchst du denn unter deinem Hemd, Ivan? Waxel: Nichts, Alexej; ich ziehe nur meine Strickstrapse zusammen!